

# Diesseits und jenseits von Ressourcen- und Lösungsorientierung

Haja (Johann Jakob) Molter, Birgit Wolter

## Zusammenfassung

*In dem vorliegenden Beitrag beschäftigen wir uns mit den Ansätzen Capability und Empowerment.<sup>1</sup> Ebenso schenken wir dem Begriff Resilienz wohlwollend kritisch unsere Aufmerksamkeit. Wir wollen die unterschiedlichen Positionen und ihre Verwandtschaftsbeziehungen zum lösungsorientierten und ressourcenorientierten Ansatz in Beratung, Coaching und Supervision nutzen, um ihre Bedeutung für eine systemisch-lösungsorientierte Praxis herauszustellen und einige Positionen des lösungsorientierten Ansatzes in Frage zu stellen.*

## Ressourcen- und Lösungsorientierung

Ressourcenorientierung gleicht einem Zauberwort (Schemmel, Schaller 2003) und zieht sich als Leitorientierung wie ein roter Faden durch fast alle Strömungen in der systemischen Landschaft von Therapie, Beratung, Coaching und Supervision.

Dabei fällt auf, dass der Begriff „Ressource“ ein weites Spektrum umfasst bzw. unspezifisch ist: „... es (kann) sich um sehr Verschiedenartiges handeln: eigene Kompetenzen und Fähigkeiten, Bezugspersonen, soziale Bezüge und Zugehörigkeiten, materielle Ressourcen, Ideelles wie Ideen, Visionen, Erinnerungen, Spiritualität und Religiosität, usw.“ (Schiepek, Matschi 2013, S. 56). Sötemann (2003, S. 235) schlägt eine eingeschränkte Bedeutung vor, indem er von „Fähigkeiten“ und „Stärken“ spricht und damit mehr die individuellen Ressourcen in den Blick nimmt.

Ein Kerngedanke der lösungsorientierten Therapie und Beratung ist Ressourcenorientierung. Dabei geht man davon aus, dass jeder Mensch eigene Strategien für anstehende Handlungsanforderungen entwickeln kann und dafür die notwendigen Ressourcen zur Verfügung hat. Der lösungsorientierte Ansatz hält den Klienten und Kunden als Experten für seine zu findenden Lösungen. „Der Kunde heißt Kunde, weil er einerseits die Dienstleis-

tung bezahlt und weil er andererseits der Experte für das ist, was er will – er ist ein *Kundiger*.“ (Hargens 2006, S. 23). Auch de Shazer (1992, S. 709) plädiert dafür, dass das Material für eine Lösung nur von den Kunden kommt. Es wird unterstellt, dass der Kunde die *Freiheit* hat zu wollen, was er will. So sehen wir das nicht ausschließlich. Kunde kann man auch so konnotieren, dass er etwas einkaufen oder erwerben will, was er noch nicht hat, um sein Fähigkeitsrepertoire oder seine Ressourcen zu erweitern.

Systemische Beratung unter diesen Prämissen bedeutet ziel- und lösungsorientiertes Vorgehen. Sie befasst sich mit der Gegenwart und richtet sich auf die Zukunft. Dabei müssen die Lösung und das vorgebrachte Problem nicht notwendig miteinander zu tun haben. Mehr noch, die Ursachen von Problemen müssen nicht ergründet werden. Es kann hilfreicher sein, Lösungen zu finden als die Gründe für das Problem zu verstehen. Kleine Veränderungen können zu großen Veränderungen führen, müssen es aber nicht notwendigerweise. Lösungen können aus verschiedenen Richtungen kommen (Molter 2000).

Die Unterscheidung, wonach Problem und Lösung nichts miteinander zu tun haben, ist heuristisch gesehen hilfreich. Sie fokussiert darauf, Lösungen zu (er)finden. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, können Probleme auch Teil der Lösung sein. Bei dem, was Menschen tun, sind Probleme die Lösung, die sie bereits gefunden haben: „Sie brau-

<sup>1</sup> Auf Coping und Salutogenese, auch verwandte Ansätze, gehen wir in diesem Beitrag nicht ein. Wir zählen sie zu den „Verwandten“.



chen keine andere, auch wenn es eine schmerzliche ist, es ist eine Lösung. Man muss den positiven Aspekt dieser Art Lösung sehen ... Aber die Hauptaufgabe ist, sie dafür zu bewundern, was sie bereits getan haben. Wir haben mehr Respekt dafür, was Leute bereits tun, denn das, was sie tun, ist bereits die beste Lösung für den Moment. Es gibt keine anderen Lösungen, denn ein System ist, was es ist, da kann nicht irgendetwas anderes in dem Moment sein. Ihnen zu sagen, sie sollten nach neuen Lösungen suchen, ist dasselbe, als ob man ihnen sagt, dass das, was sie im Moment tun, falsch ist“ (Cecchin in Molter 1990, S. 5 f.).

Das bedeutet für die systemische Praxis, dass die Berater gegebenenfalls lernen, den Status Quo und Problemtrance auszuhalten. Lösungsorientierung, die Veränderung impliziert, ist nur eine von vielen Optionen.

### Capability-Ansatz<sup>2</sup>

Der Capability-Ansatz, auch Befähigungs- oder Verwirklichungschancen-Ansatz genannt – stellt die Frage in den Vordergrund, was der Mensch grundsätzlich für ein gutes, gelingendes Leben benötigt.

- Was brauchen Menschen, um ein gutes Leben führen zu können?
- Welche Bedingungen müssen dafür geschaffen werden?
- Welche Chancen brauchen Mitglieder einer Gesellschaft, um ihre rechtlich garantierten Freiheiten auch nutzen zu können?

Der Capability Approach, ursprünglich als Messinstrument für die Bewertung von Armut in der Welt verwendet, bietet auch Diskussionsgrundlage für die Bewertung von sozialer Ungleichheit und Fragen nach Gerechtigkeit. Das Konzept

der Befähigungsgerechtigkeit im Capability-Ansatz des Ökonomen Amartya Sen setzt einen politischen Akzent und geht über lösungsorientierte Beratung, Supervision und Coaching hinaus. In psychosozialen oder organisationalen Kontexten sind manchmal andere Lösungsansätze als Beratung und Coaching gefragt, strukturelle Mängel sind damit nicht zu beseitigen. Wir werden darauf noch näher eingehen.

Amartya Sen vertritt den Standpunkt, dass eine Gesellschaftsordnung dann gerecht ist, wenn sie sicherstellt, dass jeder Bürger bestimmte Fähigkeiten ausbilden kann, die als bedeutend für den Menschen erachtet werden. Dabei setzt dieser Ansatz an der Schnittstelle zwischen gesellschaftlichen Optionen und den individuellen Fähigkeiten an. Hauptaspekt ist die Förderung der Autonomie der Lebenspraxis und eines Lebens in Würde. Der Ansatz geht davon aus, dass Menschen dann am ehesten befähigt werden, sich zu entwickeln, wenn ihre eigenen Entwicklungs-Spielräume zum Autonomieerwerb ernst genommen werden. Von zentraler Bedeutung sind in diesem Konzept der Erwerb sozialer Kompetenzen und die Partizipation an gesellschaftlichen Angeboten. Um selbständig leben zu können, bedarf es neben komplexen Lernerfahrungen einer ausreichenden Verteilung von Ressourcen.

Amartya Sen (2000), einer der Begründer<sup>3</sup> des Capabilities Ansatzes, unterscheidet zwischen passiver und aktiver *Freiheit*, erstere bedeutet: es gibt keine Hindernisse, um zu handeln, die aktive Freiheit bietet die Möglichkeit, selbstbestimmt nach eigenen Wünschen zu handeln. Diese aktive Freiheit ist den gesellschafts-politischen Bedingungen unterworfen. Er betrachtet eine Gesellschaft als gerechter, je mehr „Verwirklichungschancen“ den Mitgliedern zur Verfügung stehen.

### Empowerment

Im Empowerment-Konzept geht es um lebensweltorientierte und nachhaltige verfügbare Lösungswege. Der Begriff Empowerment hat seine Wurzeln in der amerikanischen Gemeindepsychologie, den Befreiungsversuchen amerikanischer Farbiger der fünfziger und sechziger Jahre und der in den siebziger Jahren entstehenden Emanzipationsbewegung von Frauen. „Es ist ein schillernder Begriff, der nicht eins zu eins ins Deutsche übersetzt werden kann. Sie finden als Übersetzungsversuche Worte wie ‚Selbstbemächtigung‘ oder ‚Selbstbefähigung‘, Begriffe, die hölzern wirken, so dass man zumeist beim englischen Wort bleibt ... oder der Begriff ließe sich definieren als ‚(Wieder-) Erlangung des Kontrollbewusstseins in Bezug auf die Gestaltung des eigenen Lebens und die Entwicklung von Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten‘“ (Borcsa 2013, S. 341).

Auch dieser Ansatz verfolgt deutlich politisch emanzipatorische Ziele. Gefundene Lösungen müssen sich nachhaltig im Alltag bewähren, indem sie die Zuversicht, Selbstwirksamkeitsüberzeugung und das Vertrauen in die eigene Gestaltungsmöglichkeit im sozialen Netz stärken.<sup>4</sup>

Rappaport (1985), ein Pionier des Empowermentansatzes, verdeutlicht an den Grundwerten „*Freiheit und Gleichheit*“ der westlichen Welt, dass es keine absolute Freiheit geben kann, das würde zu der Beherrschung der Schwachen durch die Starken führen. Stärke kann unterschiedlich zum Ausdruck kommen: physische Stärke, Geld, soziale und politische Macht, Definitionsmacht usw.

<sup>2</sup> Der Capabilities-Ansatz geht auf den indischen Ökonomen Amartya Sen und die US-amerikanische Philosophin Martha Craven Nussbaum zurück (Otto & Ziegler 2008, S. 9)

<sup>3</sup> An Amartya Sens Forschungen war u. a. Martina Nussbaum beteiligt. Sie gilt als Mitbegründerin des Ansatzes.

<sup>4</sup> Im psychiatrischen und psychosozialen Feld hat der Empowermentansatz bereits Eingang gefunden. (Knuf et al. 2007, Lenz 2009)

## Resilienz

Der Begriff Resilienz, auch so ein „Zauberwort“, ist allgegenwärtig in der systemischen Szene. Unter Resilienz versteht man ein Prozessverhalten mit der Fähigkeit, Anpassung an widrige Umstände unter Bedingungen erfolgreich herzustellen, die dies erschweren oder bedrohen. Man beschreibt damit „die Fähigkeit von Menschen, Krisen im Lebenszyklus unter Rücksicht auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen“ (Welter-Enderlin 2008, S. 13).

Resiliente Menschen meistern Krisen durch:

- Akzeptanz der Krise und der damit verbundenen Gefühle
- Suche nach Lösungen
- Nicht allein auf Problemlösungen setzen
- Verlassen der Opferrolle
- Optimistisch bleiben
- Sich nicht selbst die Schuld geben
- Zukunftsorientiert planen (vgl. Masten 2001)

Grossmann und Grossmann sehen den Begriff kritisch. Sie halten ihn für entleert. Sie zitieren Emmy Werner, die Pionierin der Resilienzforschung: „Allerdings meint Emmy Werner, wie bereits Ann Masten, dass in der englischsprachigen Literatur der unkritische Umgang mit dem Konzept Resilienz dazu geführt hat, dass der Begriff fast bedeutungslos geworden ist, zu einem entwerteten Modewort, zu einem „bandwagon“-Phänomen, dem alle hinterherlaufen“ (Grossmann und Grossmann 2007, S. 36).

Auch im deutschsprachigen Raum besteht die Gefahr, dass allzu vorschnell von Resilienz gesprochen wird, indem z. B. verkürzend dargelegt wird, dass eine zugewandte und präzente Bezugsperson in der Kindheit genüge, dass man im Erwachsenenleben seelisch gesund leben

könne. Hilfreiche Anwendung kann das Resilienzkonzept<sup>5</sup> nur finden, wenn spezifisch beschrieben wird, worin resilientes Verhalten besteht und wenn auf die Kontextbedingungen der Hilfesuchenden geachtet wird, so dass resilientes Verhalten gedeihen und trainiert werden kann.

### Exkurs: Freiheit aus systemisch-konstruktivistischer Sicht

Die kurz skizzierten Ansätze Lösungs- und Ressourcenorientierung, Capability, Empowerment und Resilienz teilen die Grundüberzeugung, dass nachhaltige Veränderung auf persönlicher Freiheit beruht. Was ist darunter zu verstehen? „Selbst Kleinkinder und Bettler, selbst Zelebritäten des Showgeschäfts, selbst Räuber, selbst Betrunkene, selbst Diener. Wenn man gegen alle Evidenz alle Individuen als gleich behauptet, muss man angeben können, in welcher Hinsicht sie gleich sind; und dies wird, wiederum gegen alle Evidenz, mit dem Begriff der Freiheit abgedeckt“ (Luhmann 1997, S. 1018).

Eine zentrale Aussage des Konstruktivismus ist, dass jede Erkenntnis auf Konstruktionen eines Beobachters basiert: Was immer erkannt wird, wird von einem Beobachter (Subjekt) erkannt. Diese These bestreitet nicht, dass es eine Realität außerhalb der Beobachtung gibt, aber sie setzt die Welt nicht als Gegenstand, sondern im Sinne der Phänomenologie als Horizont und damit als unerreichbar voraus. Paradox formuliert: Die Realität ist eine (nicht-willkürliche) Konstruktion und als solche wirklich (vgl. Wasser 2007).

<sup>5</sup> „Es hat zu einer Überfülle von Interventionsangeboten geführt, die als Evangelium predigen: Niemand ist verdammt, aber alle sind gesegnet, und es ist ganz leicht („ordinary“) den richtigen Weg zu weisen. Die eindrucksvollen individuellen Unterschiede, vor allem die negativen, die in der Kauai-Studie (Werner & Smith 2001) dokumentiert wurden, werden dabei leichtfertig übersehen“ (Grossmann & Grossmann, S. 37).

Betrachtet man den Begriff Freiheit in einem konstruktivistischen Verständnis, sollte man sie im Rahmen dieser erkenntnistheoretischen Prämissen sehen.

Freiheit ist eine Voraussetzung von Handlungsmöglichkeiten, die aus Wahlmöglichkeiten resultieren. Als handelndes Subjekt (Beobachter) werde ich das, was ich als Freiheit beobachte, beschreibe, kommuniziere (mit anderen teile) und dann entscheide, was ich unter Freiheit verstehe, erst in Erfahrung umsetzen, wenn ich gelernt habe, dass es so etwas wie Freiheit gibt, auf die ich dann mein Handeln beziehen kann. Dieses Lernen fällt je nach kulturellem und politischem Kontext anders aus, d. h. Beschreibungen von Freiheit sind kontextabhängige Konstruktionen.

Die Tautologie „Freiheit ist Freiheit“, sollte dann in guter systemischer Manier „verflüssigt“ werden, d. h. mit Hilfe von Selbst- und Fremdwahrnehmung zirkulär in konkrete Handlungssequenzen umgesetzt werden: Woran erkenne ich, dass ich Wahlmöglichkeiten habe, wie beschreiben andere das, was ich unter Freiheit verstehe, wie sähe für sie konkretes Handeln aus, das sie als Freiheit beschreiben würden usw. So entstehen, um eine schon geflügelte Tautologie zu zitieren, „Unterschiede, die einen Unterschied machen“ (Bateson 1981, S. 123).

Ein solches Verständnis von Freiheit ist insofern relativ, als es Freiheit stets subjekt- und kontextabhängig betrachtet und in dem Begriff keine ontologische Substanz – „Freiheit an sich“ – sieht.

Bezogen auf Freiheit sind die Menschen gleich und verschieden. Diese semantische Antinomie lässt sich so auflösen, dass Menschen bezogen auf die Menschenrechte gleich, bezogen auf Handeln in Freiheit ungleich sind. Das erscheint bei der Verteilung und Wahrnehmung der Verwirklichungschancen evident. „Wir sind nicht die unbewegten Bewegten unseres Wollens und Denkens. Wir sitzen nicht als stille Regisseure im Dunkeln



und ziehen die Fäden in unserem inneren Drama. Und wir können nicht nach Belieben, ohne Vorbedingungen und aus dem Nichts heraus, darüber bestimmen, was wir denken, fühlen und wollen“ (Bieri 2013, S. 9).

## Systemische Praxis

Wenn man die Aussagen des Capability- und Empowerment-Ansatzes mit Blick auf Beratung, Supervision und Coaching, die lösungsorientiert ausgerichtet sind, reflektiert und Nutzen daraus zieht, ist es die Aufgabe von Beratern/Coaches und Supervisoren, ihren Kunden Befähigungschancen zu ermöglichen. Beratung/Coaching/Supervision kann ganz grundsätzlich einen Einfluss auf die Motivation, die Orientierung und die Handlungsfähigkeit von Klienten nehmen und trägt damit zur Lebensgestaltung und Entfaltung der Kunden bei, d. h. ein solches Verständnis geht über den individuellen Rahmen von Lösungsorientierung hinaus.

Der Capability-Ansatz und die Empowerment bewegen sich auf einer gesellschaftspolitischen Ebene. In der systemischen Landschaft zeigt sich der gesellschaftspolitische Bezug verstärkt nur in der systemischen Sozialarbeit.

„Im gegenwärtigen psychotherapeutischen Diskurs hat die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen allerdings keinen besonders großen Stellenwert. Das gilt wie für alle anderen psychotherapeutischen Ausrichtungen auch für die Systemische Therapie“ (Levold 2014, S. 194) und auch – so sehen wir es – für systemische Beratung, Supervision und Coaching. Man könnte mit Heiner Keupp auch von einer „weit verbreiteten Gesellschaftsvergessenheit der Psychotherapie-szene“ sprechen (Keupp 2005, S. 142). Ähnliches gilt für die Szene Beratung, Supervision und Coaching. Wir haben den Eindruck, dass die lösungsorientier-

ten Berater, Supervisoren und Coaches sich weitgehend mit den Ideologien unserer Zeit arrangiert haben. Etwas milder formuliert: Sie haben sich gut eingerichtet.

Berater, Supervisoren und Coaches tragen grundsätzlich die Verantwortung für die gewählten Interventionen oder ihre Einladungen zum Handeln. Diese sollen prozessorientiert und ziieldienlich eingesetzt werden und nach Möglichkeit mit dazu beitragen, die Optionen und Befähigungschancen in den jeweiligen Kontexten zu erhöhen. Das kann auch bedeuten, dass manchmal andere Maßnahmen als Beratung und Coaching zu empfehlen sind.<sup>6</sup>

Capability- und Empowerment-Ansätze bieten eine bereichernde und notwendige Erweiterung: Es braucht konkrete Rahmenbedingungen, um Ressourcen aufbauen oder abrufen zu können. Nicht jeder Mensch hat per se genügend Ressourcen zur Verfügung, um so handeln zu können, dass er persönliche und kontextuelle Veränderungen durchführen kann. Hier finden wir das Konzept der Kundigkeit (s.o) – der Kunde ist kundig – wie es in der Lösungsorientierung favorisiert wird (z. B. Hargens 2011, 2012) zu optimistisch und zu kurz gegriffen.

Für solche Fälle ist es nützlich, über den Tellerrand der reinen Lösungsfokussierung zu blicken, um den Handlungsraum zu erweitern und die Optionen zu vermehren und z. B. die Ansätze von Capability und Empowerment mit einzubeziehen.

## Konkrete Praxis oder Utopie?

Ein jüdisches Sprichwort lautet: „Ein Beispiel beweist nichts.“ Wir berichten von einem Beispiel<sup>7</sup> aus unserer Supervi-

sionspraxis aus dem Jugendhilfebereich, das zeigt, in welche Richtung es gehen könnte.

*Über das zuständige Jugendamt einer Stadt im Ruhrgebiet erhielt ein Jugendhilfeträger den Auftrag, eine alleinerziehende Mutter und ihren 16-jährigen Sohn Liam zu beraten und zu begleiten. Liam besuchte seit ca. 2 Jahren nur noch sporadisch die Schule. Er galt als ein Junge mit besonderem schulischen Förderbedarf. Nur wenn die Mutter Liam morgens zur Schule bringen konnte, kam Liam in der Schule an und blieb auch dort.*

*Die Mutter, Frau Ringelt, arbeitete Vollzeit im Schichtdienst als OP-Krankenschwester in einer Klinik in einem benachbarten Stadtteil. Zu Beginn der Hilfenmaßnahme war sie gesundheitlich stark angeschlagen. Ihre berufliche Tätigkeit wurde von vielen Krankheiten immer wieder unterbrochen. Von ärztlicher Seite wurde eine Kur empfohlen. Die finanzielle Situation war bescheiden, u. a. wegen einer sehr hohen Miete. Mutter und Sohn sind nach der Scheidung vom Mann und Vater vor vier Jahren in der sehr großen Stadtwohnung geblieben. Scheidungsgrund war u. a. die Gewalttätigkeit des Ehemanns und Vaters.*

*Folgende Hilfen wurden installiert: Eine Sozialpädagogin mit 4 Wochenstunden für die Mutter, ein Sozialarbeiter mit 4 Wochenstunden für die Betreuung des Sohnes. Beide systemisch ausgebildet, lösungsorientiert unterwegs und sehr engagiert. Als nach einem halben Jahr schulisch noch keine Veränderung eingetreten war, wurde ein Schulwechsel eingeleitet und zusätzlich ein Integrationshelfer, ein systemischer Berater, für Liam eingesetzt. Die Sozialpädagogin und der Sozialarbeiter konnten speziell zu diesem Fall eine Supervision in Anspruch nehmen, da sie zu der Einschätzung kamen, dass der Fall stagnierte.*

In der Supervision entstand folgende utopische Idee. Wenn es gelänge, die Mut-

<sup>6</sup> Zur weiteren Ausdifferenzierung s. Loth 2007, hier können auch Coping Strategien und Aspekte der Salutogenese hilfreich sein.

<sup>7</sup> Alle Daten, Orte und Namen sind anonymisiert.

ter für zwei Jahre von ihrer beruflichen Tätigkeit freizustellen und ihr das Gehalt einer Erzieherin zu zahlen, könnte es gelingen, dass Liam wieder regelmäßig zur Schule ginge, da es der Mutter leichter fallen würde, elterliche Präsenz zu zeigen. Die durch die umfangreiche Betreuung anfallenden Kosten, so ergab eine Überschlagsrechnung, überstiegen den Umfang eines Erzieherinnen-Gehaltes bei weitem. Man hätte für das Zusammenleben und die Erziehung des Sohnes andere Rahmenbedingungen bereitstellen können.

Die Idee wurde vom Jugendamt und Jugendhilfeträger mit vielen guten (?) Gründen verworfen. Wir wünschen uns, dass es in ähnlich gelagerten Fällen, auch anders sein könnte. Gelegentlich wird das auch schon praktiziert.<sup>8</sup>

So könnte an Stelle der gut gemeinten fürsorglichen Haltung der Helfersysteme, „die die Betroffenen in beratende und therapeutische Vollversorgungspakete einpackt, sie zugleich aber auf Dauer von Fremdhilfe abhängig macht und verbleibende Ressourcen von Eigenmächtigkeit entwertet“ (Herriger 2014), ein Unterstützungssystem treten, das die Verwirklichungschancen dadurch erhöht, indem die Klienten durch Nutzung eigener und fremder, bereitgestellter Ressourcen wieder Regisseure ihres eigenen Lebens werden. Dieser Ansatz orientiert sich an Ressourcen- und Lösungsorientierung, dem Befähigungsansatz und dem Empowerment-Konzept.

## Nachklänge

Die Lösungsfokussierung wurde in den 70-er und 80-er Jahren des letzten Jahrhunderts von Steve de Shazer und Insoo

Kim Berg in Milwaukee, USA, als eigenständiger Ansatz auf den Weg gebracht und hat viele Therapeuten, Berater und Coaches inspiriert, neue Wege in Beratung, Supervision und Coaching auszuprobieren.

Der lösungsorientierte Ansatz hat, wenn auch systemisch orientiert, mehr die individuelle Perspektive im Blick. Der Fokus liegt auf der Ressourcenverwertung des Individuums im sozialen Kontext. Capability und Empowerment wollen zu Kontextveränderungen so beitragen, dass die Individuen ihre Ressourcen nutzen können und notwendige Ressourcen bereitgestellt werden.

„Die systemische Therapie und Beratung hat in den letzten 16 Jahren keine grundlegenden ‚Paradigmenwechsel‘ erlebt, dafür aber zahlreiche Innovationen in der Methodik und in den Settings. Sie hat sich in neuen Arbeitsfeldern erprobt, neue Vorgehensweisen für neue Probleme entwickelt, sich mit Diskursen und Grundlagenforschung und anderen Therapie- und Beratungsansätzen beschäftigt und schließlich die schulenbedingten Profilierungskämpfe weiter hinter sich gelassen, die noch Anfang der 1990er Jahre prägend waren“ (siehe z. B. Grawe 2005), (von Schlippe, Schweitzer 2012, S. 11).

In diesem Sinne sollte es ein besonderes Merkmal systemisch-lösungsorientierten Arbeitens bleiben, Beschreibungen und Konzepte zu hinterfragen, neugierig zu bleiben, den Möglichkeitsraum (Molter, Nöcker 2012) zu erweitern und die Optionen zu erhöhen. Gerade dann, wenn es im systemischen Denken und Handeln auch um das Bereitstellen und Schaffen günstiger Rahmenbedingungen geht, empfehlen wir den systemisch Denkenden und Handelnden den Austausch mit ihren Verwandten und den Blick über den Tellerrand. Denn die Annahme, dass jeder über genügend Ressourcen für die Lösung seiner Probleme verfüge, trifft nicht immer zu.

## Abstract

*The present contribution deals with the approaches of capability and empowerment. It also pays attention to the „fashion trends“ of resilience and resources and solution oriented approach. These four positions are connected to the solution- and resources oriented approach in counselling, coaching and supervision. It is our intention to critically highlight the possible use of those approaches for the systemic-solution oriented practice.*

## Literatur

Bateson, G. (1981). Geist und Natur. Frankfurt: Suhrkamp.

Bieri, P. (2013). Wie wollen wir leben? München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Borsca, M. (2013). Empowerment: Engagement, Solidarität und Ritual – was tun gegen Angst und Ohnmacht! Vortrag am 19. April 2013 im Rahmen der 63. Lindauer Psychotherapiewochen 2013 ([www.Lptw.de](http://www.Lptw.de))

Dalai Lama mit Franz Alt (2015). Der Appell des Dalai Lama an die Welt. Ethik ist wichtiger als Religion. Benevento Publishing: Wals bei Salzburg.

De Shazer, S. (1992). Aus der Sprache gibt es kein Entrinnen. In: Schweitzer, J., Retzer, A., Fischer, H.R. Systemische Praxis und Postmoderne. Frankfurt: Suhrkamp, S. 64–77.

Grawe, K., Fliegel, S. (2005). „Ich glaube nicht, dass eine Richtung einen Wahrheitsanspruch stellen kann!“ Ein Gespräch. Psychotherapie im Dialog, 6 (2), S. 128–135.

Grossmann, K. E., Grossmann, K. (2009). „Resilienz“ – Skeptische Anmerkungen zu einem Begriff. In: I. Fookon und J. Zinnecker (Hrsg.) Trauma und Resilienz. Weinheim: Juventa, S. 29–38.

<sup>8</sup> z. B. „Ressourcenorientierte Netzwerkmoderation“ (Friedrich 2012) und Gemeinschaftliche Beratung. Ein Gesprächsmodell für Empowerment, Teamentwicklung und Unterstützung in belastenden Lebenssituationen und „Gemeinschaftliche Beratung“ Holz (2010)



Herriger, N. (2014). Grundlagentext Empowerment. <http://www.empowerment.de/grundlagen/> [Zugriff 30. 09. 2015]

Holz, J. (2010). Gemeinschaftliche Beratung. Ein Gesprächsmodell für Empowerment, Teamentwicklung und Unterstützung in belastenden Lebenssituationen. *Systema* 24 (2), S. 159–167.

Keupp, H.; Lenz, A. & Stark, W. (im Gespräch) (2002). Entwicklungslinien der Empowerment-Perspektive in der Zivilgesellschaft. In: Lenz, A. & Stark, W. (Hrsg.) Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. Tübingen: DGVT-Verlag, S. 77–99.

Lenz, A. (2009): Empowerment – eine Perspektive für die psychosoziale Praxis. *Psychotherapie im Dialog*, 10 (4), S. 341–346.

Leveld, T. (2014). Die Perspektive der „ganzen Person“. Zur gesellschaftlichen Verantwortung von Psychotherapie. In: Nicolay, E., Zwack, J. (2014) „Systemische Streifzüge. Herausforderungen in Therapie und Beratung“. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 194.

Loth, W. (2007). Endlich anfangen. Systemische Überlegungen zum A und O professioneller Hilfen. *Psychotherapie im Dialog* 8(2), S. 148–153.

Masten, A. S. (2001): Resilienz in der Entwicklung: Wunder des Alltags. In: Röper, G., von Hagen, C., Gil, N. (Hrsg.). *Entwicklung und Risiko. Perspektiven einer klinischen Entwicklungspsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 192–219.

Molter, H. (2000). Systeme zum Singen und Tanzen bringen. Systemisch-lösungsorientierte Supervision im Kontext Gruppe. In: Vogt-Hillmann, M. u. a. (2000). *Gelöst und los! Systemisch-Lösungsorientierte Perspektiven in Supervision und Organisationsberatung*. Dortmund: Borgmann, S. 149–169.

Molter, H., Nöcker, K. (2012). Das Raummodell als Landkarte für Coachingprozesse. *CoachingMagazin* 2012-2, S. 38–41.

Sötemann, C. (2003). Zirkuläre Ressourcen-erfragung und existenzielle Fundierung in der ambulanten Suchttherapie. *Systema* 17(3), S. 230–238.

Wasser, H. (2007). Eine kurze Reise zum Konstruktivismus. Version 1.1. Aus der Reihe Materialien zur Philosophie & Soziologie. [http://www.tep-online.info/didak/konstruktiv/Essay\\_Reise\\_zum\\_Konstruktivismus\\_Harald\\_Wasser.pdf](http://www.tep-online.info/didak/konstruktiv/Essay_Reise_zum_Konstruktivismus_Harald_Wasser.pdf) [Zugriff 14.2.2016]

Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B. (2008). *Resilienz. Gedeihen trotz widriger Umstände*. Heidelberg: Carl Auer.

## Anschrift der Verfasser

Birgit Wolter  
Systemische Praxis  
Hohenstaufenring 17  
50674 Köln  
[info@birgitwolter.com](mailto:info@birgitwolter.com)

Haja (Johann Jakob) Molter  
Systemische Therapie, Beratung, Supervision  
und Coaching  
Neanderstr. 8  
40233 Düsseldorf  
[haja.molter@praxismolter.de](mailto:haja.molter@praxismolter.de)

## Kurzbiografien

Birgit Wolter, Dipl.-Heilpädagogin, Systemische Therapeutin und Beraterin (SG/DGSF), Supervisorin (SG), appr. Kinder- und Jugendlichen-psychotherapeutin, Mediatorin, Lehrende und Trainerin für Weiterbildungen (Systemische Beratung/Therapie/Interventionen/Resilienz), Kommunikationstrainerin, langjährige Beratungs- und Therapietätigkeit in unterschiedlichen psychosozialen Kontexten und im Profit-Bereich, u. a. Lehrende am ifs (Institut für Familientherapie, Supervision und Organisationsentwicklung, Essen), Systemische Praxis in Köln.

Haja (Johann Jakob) Molter, Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, geb. 1945. Mehrjährige Tätigkeit im Heimbereich, fünf Jahre Dozent für klinische Psychologie an der Universität Bonn (1980–1985). Seit 1983 Lehrtherapeut am Institut für Familientherapie Weinheim, Ausbildung und Entwicklung e. V. Freiberufliche Tätigkeit in Ausbildung, Therapie, Supervision, Coaching und Organisationsberatung (molter nöcker networking).